

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 82.

Donnerstag, den 6. April 1905.

70. Jahrgang.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunfall. Amlich wird uns aus Trier, 4. April, gemeldet: Beim Auslaufen des Personenzuges Nr. 410 vor dem Bahnhof Schweich auf den Güterzug Nr. 6544 wurden drei Mann des Jägerpersonals vom Zug Nr. 410 schwer verletzt. Außerdem sind kleine Verletzungen bei etwa vier Reisenden vorgekommen. Beide Geleise sind auf etwa vier Stunden gesperrt. Wahrscheinlich liegt ein Bedienungsfehler am Blockapparat des Stellwerks Nr. 1 vor.

Ein heißer April. In Andalusien und Estremadura herrscht übermäßige Hitze, bis 35 Grad im Schatten. Die Saaten sind vertrocknet, das Vieh stirbt vor Hunger. Der Preis für Getreide geht in die Höhe. Die Brotpreise in Madrid steigen.

LOKALES

Wiesbaden, 5. April 1905.

Vertretungsärzte. Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung im Regierungsbezirk Wiesbaden hat für das Geschäftsjahr 1905 zu seinen Vertretungsärzten die Herren Dr. med. Brüd. Medizinalrath Dr. med. Gleitsmann und Dr. med. Müller sämtlich von hier, wiedergewählt.

* Die erste und vornehmste Stelle im deutschen Reich für einen stenographischen Praktiker ist die, Mitglied des stenogr. Bureau im deutschen Reichstage zu sein. Wegen der Befehung zweier erledigten amtlichen Stenographenstellen des Reichstages hatte Graf Ballestrem (Reichstagspräsident) ein Wettstreiten veranstaltet lassen. Unter den Bewerbern befand sich auch ein Anhänger des Systems Stolsz-Schrey. Herr stud. A. Viedloff dieser ist vom 20. März an mit der Vertretung eines erkrankten Reichstagsstenographen beauftragt worden. Desgleichen hat jetzt der Philologe Herr Th. Mayer, auch ein Anhänger gen. Systems, eine Einberufung zur Dienstleistung im stenogr. Bureau des deutschen Reichstages erhalten.

n. Die Nassauische Hauptgenossenschaftskasse (Geschäftsadresse: Moritzstraße 29) hat unter gleichzeitiger Verbenkung des 1904er Geschäftsberichts ihre Generalversammlung auf den 29. d. M., Nachmittags 2½ Uhr im „Friedrichshof“ hier einberufen. Diese Gelbauseinberufung für die angegliederte nass. landw. Genossenschaftskasse hat sich in den 11 Jahren ihres Bestehens in ganz bedeutender Weise entwickelt. Der Gesamtumsatz steigerte sich von 27 auf 34 Millionen M. In der Bilanz enthalten die Aktiven wie Passiven je 1878750 M. 85 Pf. (gegen 1449000 M. in 1903). Die Spargelder betrugen zu Anfang 1904 162534 71 M. und stiegen bis Ende 1904 auf 219444 15 M.

* Der Evangelische Kirchengesangsverein veranstaltet am nächsten Sonntag Abend im Casino für seine unaktiven Mitglieder und Gäste ein Konzert, zu dem Frä. B. Wallenfels, Konzertfängerin von hier, und die Herren M. Schilbach, Solo-Cellist

am Konvortester, und J. Grohmann, Klavier, als solistische Kräfte gewonnen sind. Das aufgestellte Programm verzeichnet Chöre von Köllner, Angerer, Rudnik, Brahms-Kuhn. Frä. Wallenfels singt Lieder von Cornelius, Schumann, E. Rückert; Herr Schilbach spielt das Kammer-Konzert von Spilermann, Roccourne von Chopin-Kengel, Saltarello von Saens. Die Klavierbegleitung liegt bei Herrn Grohmann in bewährten Händen und können wir den Besuch des Konzertes nur warm empfehlen.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Auf dem neuen Friedhof

steht streckenweise das Wasser so auf den Wegen (beispielsweise im Quadrat Nr. 33), daß man nicht an die Gräber seiner Angehörigen gelangen kann. Wir hoffen, daß es nur dieses Hin- und Her bedarf, um Abhilfe zu schaffen.

Mehrere Besucher.

Wunde Nasen bei Schnupfen und Erkältung behandelt man erfolgreich nur mit dem nicht fettenden in Tuben **Myrrhologlycerin.** 715/97

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 775

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem 1. April cr. verlegte ich mein Geschäft, das sich seit 1896 unter meiner Firma in dem Hause **Friedrichstr. 33—Neugasse 2, Ecke**, befand, nach dem Hause

Neugasse 4, Ecke der Feuerwache.

Für das mir von meinen geehrten Herren Kunden in den langen Jahren so reichbewiesene Vertrauen bei dieser Gelegenheit herzlichst dankend, verbinde ich hiermit die ergebene Bitte, mir dieses Vertrauen auch fernerhin gütigst zu bewahren und werde ich stets bemüht sein, mein streng reelles Geschäftsprinzip hochzuhalten und den geehrten Herren Rauchern stets nur gute, preiswerte Cigarren und Tabaksqualitäten zu bieten.

Ich empfehle mich

Mit Hochachtung

F. C. Philippi, Cigarren-Import.

Die Wurmfur im Frühjahr ist nach alter Erfahrung auszuweichen. Daher verleihe ich, wenn auch nur vorübergehend und zwar zur einen Verhütung meine **Wurm-Schokolade „Carbitin“** (ca. 40% Kakaomasse) anzuwenden, weil einzig und absolut unschädlich. Es ist das einzig angenehme, unfehlbar bewährte und billige Mittel, besonders auch bei Bandwürmern. Preis für Kinder 1 50 M., für Erwachsene 3 00 M. Freiwillich zugewandte Resultate und Dankschreiben können eingeleitet werden. Zu beziehen nur durch Spezial-Erste für naturgemäße Lebens- und Heilweise **Kneipp-Haus, Rheinstraße 59, Tel. 8240.** 7348

Kolonial-Kaffee.

Seit einer Reihe von Jahren wird im Gegensatz zu früher durch verlockende Anzeigen ein Theil des Publikums dazu verleitet, beim Einkauf von Kaffee hauptsächlich auf Billigkeit zu sehen. In Wirklichkeit sind diese relativ billigen Sorten aber nicht so vorteilhaft wie die besseren Qualitäten, da man davon nicht allein mehr verbraucht, sondern der gute Geschmack und das feine Aroma fehlen.

In der heutigen Zeit wird Kaffee meistens geröstet gekauft und ist deshalb nur schwer zu erkennen, was man erhält, denn wie mit Wein wird auch hier gefälscht.

Es ist mir nach mancherlei Proben gelungen, eine Mischung, **Usambara-Kaffee** aus unseren Kolonien mit anderen edlen Sorten aus den besten Produktionsgebieten, zusammen zu stellen, die allen Anforderungen in Bezug auf Geschmack und Aroma entsprechen wird und durch ihre grosse Ausgiebigkeit sich in Wirklichkeit billiger stellt, wie viele andere Sorten.

Ich gestatte mir deshalb ausser meinen anderen anerkannten guten gebrannten Kaffees diese

Usambara Mischung

à ½ Kilo Mk. 1.70 und Mk. 1.45

bestens zu empfehlen.

7181

E. Acker Nachf.,

E. Bees jun.,

Große Burgstraße 16.

— Gegründet 1848. —

Telephon: No. 7 u. 2911

Telephon: No. 7 u. 2911

Cravatten.

aparte Neuheiten, enorme Auswahl, in den neuesten Farben und Stoffen **ausserordentlich billig.**

Hosenträger,

Arabis, Gomarch, Endwell, Gubot, Galtier, Schreiner-Träger, sowie alle Sorten Hosenträger, ferner Hosenträger als Geradenhalter eingerichtet, empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen Preisen **Gg. Schmitt.** 751

17 Langgasse 17, Spezialhaus für Handschuhe und Cravatten

Eine ganz hervorragende Auswahl bester und haltbarster Qualitäten

Trikothemden

finden Sie in allen Größen und Weiten zu billigen festen Preisen in dem

Strumpfwaren- u. Trikotagenhaus

7354

VON

L. Schwenck, Mühlgasse 13

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf.

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,

Stenographie, Maschinentypen und Schönheitschreiben.

Tag- und Abendkurse.

Prospekte gratis und franko. 6397

Walhalla-Theater.

II. Grosses Frühjahrs-Programm vom 1. bis 15. April.

Nur Attraktionen allerersten Ranges.

Jede Nummer ein Schlager.

Nur eine Stimme des Lobes.

Les Giganes, Wilson-Troupe,

Neiss-Troupe, Sisters Ernesto,

Paris qui Danse, Newsky-Troupe,

sowie die übrigen Attraktionen.

Freie Plätze wie gewöhnlich.

Vorzugskarten an Wochentagen gültig.

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Walhalla-Hauptrestaurant täglich Abends 8 Uhr:

Concert

des Wiener Salon-Orchesters.

Entrees frei. 8396

Operngläser, in jeder Preisklasse, 6396

C. Hahn (Juh. C. Krieger), Langgasse 5.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. H. Nauck.

Donnerstag, den 6. April 1905.

202. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billet gültig.

7. Gylfag-Abend:

Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels.

(Von Goethe bis Benedikt)

In Szene gesetzt von Dr. H. Nauck.

Der Königsleutnant.

(1852.)

Graf Thorane, französischer General	Georg Petebürgge.
Althof, sein Adjutant	Reinhold Hager.
Rath Goethe	Otto Aienischer.
Frau Rath Goethe	Margarethe Frey.
Wolfgang, ihr Sohn	Bertha Blanden.
Mittler, ein pensionierter Professor	Georg Müller.
Seefay, Waler aus Darmstadt	Theo Dhr.
Frau Seefay, seine Frau	Mara Krause.
Alldor, ein französischer Schauspieler	Oskar Albrecht.
Belinde, eine französische Schauspielerin	Sybilla Rieger.
Hirth,	Arthur Roberts.
Schlag,	Friedr. Koppmann.
Junker,	Max Ludwig.
Fraufmann,	Friedr. Degener.
Rad, Sergeantmajor	Rudolf Barta.
Gretel, Dienstmagd im Goethe'schen Hause	Ellis Arndt.
Französische Offiziere und Ordonanzen.	
Schauplatz: Frankfurt a. M. Zeit: Der siebenjährige Krieg.	
Nach dem 2. Aufzuge findet die grössere Pause statt.	
Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akt erfolgt nach dem 3. Glockenzeichen.	
Kasseneröffnung 6½ Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende 9 Uhr.	

Russland — Japan.

Concerthaus 3 Könige,

Sub. Conrad Deinlein, Marktstraße 26.

Ab Samstag, den 1. April cr.:

Täglich Elite-Concerte

des 1. Russischen Virtuosen-Ensembles
3 Damen. — „Romanoff“ aus Petersburg. — 2 Herren.
Auftritten im russischen National-Cosm.
Das Non plus ultra der Gegenwart.
II. A.: Auftr. d. Instrumental-Solisten Frä. Clara Krause Romanoff.
Russisch-Japanischen Kriegsmarsch Post Arthur-Sturm-Galopp.
Ferner: Quintette, Quartette, Triette, Duette, Soli.
Instrumenten: Violine, Cello, Klavier, 2 Violoncellen, 2 Mandolinen,
Viola, Baß, Tuben, Posaunen, 2 Trompeten, 2 Hörner, 2 Flöten,
Corymben, 5-stimmige Viola etc. etc. 8771
Anfang: Dienstag 8 Uhr. Sonn- u. Feiertag 4 u. 8 Uhr



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 82.

Donnerstag, den 6. April 1905.

20. Jahrgang

Der Hochzeitstag.

Roman von E. Palmé-Payien.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Hat Dir dies Ulrich erzählt?“

„Ich habe es erfragt, gleich damals nach dem verunglückten Verlobungsversuch. Seitdem habe ich nichts wieder von ihm gehört und gesehen. Als ich aber neulich einmal die Chaussee herunterritt“, der Rath machte sich an einer hervorgeholten Zigarre zu schaffen, während sich Gisela erhob und ihren Fensterplatz einnahm, „da bemerkte ich“, fuhr er fort, „daß es auf „Rosenlos“ sehr unruhig herging. Sämtliche sonst dicht verhangenen Fenster standen offen und in den Zimmern hantirten die Frauen mit Besen und Staubern umher. Auch im Garten wurde gearbeitet.“

„Was hältst Du davon Onkel, geschieht dies Alles auch wegen der Ankunft des Landesherrn?“

„Möglich, daß Hoheit ihn beehrt, obgleich dies die Herrichtung sämtlicher Gemächer des weitläufigen Hauses nicht notwendig machen würde. Auf der Jagd treffe ich mit Ulrich wohl einmal zusammen.“

Gisela ward still und nachdenklich, nahm eine Näharbeit in die Hand und stichelte so eifrig und anhaltend, daß ihre Wangen schließlich glühten. Ab und zu sah sie zu dem Rath hinüber, der sich in ein Altenstück am Schreibtisch vertiefte.

Erit als sie sich Abends trennten, um zur Ruhe zu gehen, brachte Gisela eine neue Frage über die Lippen:

„Onkel“, begann sie, „ich habe den ganzen Nachmittag darüber nachgedacht, ob Ulrich jetzt noch an meiner Treue zweifelt. Was ist Deine Meinung?“

„Daß es bei ihm nur einiger Worte bedurfte, um wieder an Dich zu glauben?“ gab er rasch zurück.

Sie schlug beschämt die Augen nieder und mußte sich förmlich einen Aufschwung geben, um nochmals zu fragen:

„Glaubst Du, daß er mir nun ganz verziehen hat und eines Tages — ich meine — wird er die Scheidungsfrage —“

Er ließ sie nicht endigen.

„Davon ist gar nicht die Rede mehr, Laß die Grübeleien fahren, laß Dir an dem Bewußtsein genügen, daß Du ihm, dem gerechten und edel denkenden Manne nahe bist. Oder geht Dir die Geduld schon aus?“

„Nicht, Onkel, und wenn es noch einige Jahre währen soll.“ „Vortrefflich! So werde nur wieder fröhlich und guter Dinge, dann wird auch unser Gesprächsstoff ein anderer werden. Ich schwärme nicht für toujours perdriz.“

Und damit war zwischen Beiden von den traurigen Geschehnissen zum letztenmale geredet worden.

Der Sommer war inzwischen zur Reife gegangen. In prägnanten Farben gekleidet, das Haupt mit leuchtendem Weinlaub umkränzt, in der Hand einen Strauß von Gensianen und Glockenblumen, in der leicht erhobenen Rechte goldenes, purpurnes Traubengehänge, so kam der Herbst daher mit seinen Schritten von garten Silberfäden umschwebt. Noch war es Vorherbst. Überall noch strotzenden Reichtum auf Feld und Flur, saftige Frucht wohin man blickte, auf den Bäumen goldige Birnen und Äpfel, frischrothe Gesichter, an den Mauern samtener Pfirsich, behäbi-

ger Kürbis. Die neugeborene Wiese trug ein Sammetkleid, zart bestreut von den weißen Sternen der Leberblumen. In den Wald, an den mächtigen Dom hatte die Hand des nahenden Herbstes noch nicht gerührt.

Der heutige Tag hatte sich in des Herbstes lichtestes Gewand gekleidet. Goldiges Licht durchflutete die befranzte Stadt und erhöhte die Stimmung der Menschen, die sich immer wieder von Neuem belebte, denn noch weilte der Fürst auf seinem Schlosse. Noch grüntem auch die Kränze und leuchteten die Blumen. Ein sanfter Regen hatte tags vorher Alles erfrischt.

Gisela hatte stille Tage verlebt, den alten Rath wenig zu Gesicht bekommen. Jagden und Festlichkeiten im Schlosse oder im fern von der Stadt liegenden fürstlichen Jagdhaus nahmen ihn häufig in Anspruch. So war es bisher immer gewesen. Erschien der Fürst, so sammelte er alsbald die dem Waidwerk ergebenen Herren um sich und zu diesen gehörten an erster Stelle die Wendorfs, in den beiden letzten Jahren auch der Besitzer von Rosenlos.

Gisela hatte den Fürsten Alexander vor Jahr und Tag gelegentlich einer großen, in den Forsten ihres Vaters abgehaltenen Jagd als Gast ihrer Eltern auf Fürstenrode flüchtig zu Gesicht bekommen. Nun wäre neuerdings Gelegenheit gewesen, sich dem leutseligen Herrn einmal wieder zu nähern. Gleichwohl geschah es nicht. Sie mied aus naheliegenden Gründen die Stadt. Unweit der letzteren lag das adelige Städt, in dem manche bekannte alte Damen weilten. Sie fürchtete Begegnungen und Fragen. Wußte bisher keine der Damen etwas von ihrer Anwesenheit hier, so sollte es auch jetzt nicht geschehen. Außer der Straße, Bahnhof und dem Wege nach der Anstalt hatte sie bisher keine Straße der hübschen kleinen Stadt betreten.

Das wundervolle Wetter lockte indessen ins Freie. Gisela stand in ihrem Zimmer zu einem Spaziergang gerüstet. Sie trug wieder eines jener farbigen Kleider, die längere Zeit aus der Garderobe verbannt gewesen, jetzt aber wieder eingeführt waren, diesmal ein zart gelbes, glatt anliegendes, im Schnitt weniger der Tagesmode als ihrem eigenen Geschmack entsprechendes Kostüm. Sie sah so aus, wie damals, am Vorabend ihrer Hochzeit, nur, daß die blutrothen Ketten fehlten. Ihrem Spiegelbilde hatte sie in der ganzen langen Leidenszeit wenig Beachtung geschenkt. Heute zum erstenmale schaute sie sich mit einer gewissen prüfenden Reugier und mit der Frage an: Bin ich denn noch dieselbe geblieben, an der er damals so viel Gefallen gefunden hat, oder bin ich inzwischen durch die vielen Kümmernisse eine andere geworden? Es lag ein träumerisch sehnüchter Ausdruck in ihren Augen, ein nachdenklicher Ernst in ihren Zügen. Sie bemerkte nur das Lehtere, sonst keine Veränderung. Sie war schön wie immer konnte sich dies auch nicht verhehlen und lächelte, denn sie freute sich heute dessen mit vollem Bewußtsein, nicht aus Selbstgefälligkeit, sondern um eines Anderen willen. Sie strich sich nun das leichte Haargeringle aus den Schläfen, weil Ulrich eine freie Stirn an ihr geliebt hatte, eine Stirn die nur die eine kurze leicht vorfallende Locke am Scheitel beschatten durfte.

So hatte er es gewollt und so sollte er sie wiederfinden, wenn er eines Tages hier einkehrte, um ihr seine Verzeihung zu bringen. Darauf hoffte sie jetzt mit aller Zuversicht. Und mitten in diesem Betrachten und Erinnern erröthete sie. Ihre Hand sank hastig hernieder, als habe sie sich vor den Augen Derjenigen, welcher sie gehört zu schämen. Gisela vergaß plötzlich Kleidung, Schönheit und das heiße Begehren und Sorgen ihres Herzens. Ihre Gedanken eilten zu der Stunde zurück, in der sie Ulrich im Zimmer ihres Onkels zuletzt gegenüber gestanden hatte.

„Ob er gesehen hat, daß —“

Sie eilte an einen Schrank und öffnete ein Kästchen. Dort, zwischen Spangen und Ketten hineingeworfen, lag das Kleinod, das Symbol der Liebe und Treue, der Ring, den er ihr einst an die Hand gesteckt hatte. Die Erinnerung malte ihr jenes Bild vor die Augen, das sonnenburchleuchtete Zimmer und den Augenblick, als Ulrich sie sanft hinweggezogen hatte, hinaus auf den grünumschatteten Altan, wo er sie umschlungen, ihre Stirn geküßt und ihr in die Augen gesehen und dann gesagt hatte: „Meine Gisela, rathe, was ich hier habe, — etwas Binsiges und doch so Kostbares — unsere Ringe, durch die wir der Welt zeigen wollen, daß wir uns angehören und unzertrennlich sind.“

Uns selbst bedeuten sie ja viel mehr; Liebe und Treue bis zum letzten Athemzuge. Und deshalb, Gisela, darf dieser Ring, den ich in dieser glückseligen Stunde an Deine Finger stecke, niemals Deine Hand verlassen, das heiße Treubruch, heiße Tod der Liebe! Wir aber, nicht wahr, Gisela, wir lieben uns, so lange uns Gott das Leben läßt.“

Und dann sah sie die Ringe glänzen an seiner und ihrer Hand, bis — ihre Augen füllten sich mit Thränen. Sie drückte den Ring an ihre Rippen und dann leuchtete er wieder von Neuem an ihrem Finger.

„Ich bin seine Braut, sein Weib, noch bin ichs und Keiner darf mir's wehren, selbst Ulrich nicht! dachte sie und dabei zeigte sich plötzlich eine kleine tiefe trogige Falte zwischen ihren Brauen.

Eine Minute später hatte sie sich mit Hut und Handschuhen versehen, von den letzteren mit allem Bedacht nur einen benutzend. Die Rechte sollte freibleiben, ihre Augen wollten den Ring daran blitzen sehen, mochten es auch die Menschen wissen, daß es kein Fräulein von Belendorf mehr gab. „Es ist mein Recht, das ich freiwillig mir nicht rauben lassen werde“, sagte sie sich. Und dann begab sie sich ins Freie in die Felder hinein, mit der Haltung einer jungen Herrscherin, der viel unterthan, die reich ist an Gut und Glüd. Wohin? Vorerst dachte Gisela garnicht an Weg und Steg. Sie blieb, wie so oft im Sommer, zerstreut und in sich versunken.

Erst als sie die Haide roth aufschimmern sah, sich also schon weit von der Stadt entfernt hatte, begann sie sich auf das, was sich in diesen Tagen mehrfach schon als verstedter Wunsch in ihr geregt hatte, und was heute wieder laut an ihr Herz pochte, daß aus dem Begehr ein Entschluß entstand. Sie wollte versuchen, ihre Wege wiederzufinden, auf die der Onkel sie und ihren Begleiter einst durch den Wald auf die Chaussee plötzlich vor Ulrichs Haus geführt hatte, auf den Punkt, von dem aus man geborgen durch ein dichtes Laubwerk zu diesem hinüberzusehen vermochte. Noch lagen lange helle Stunden vor ihr, die sah ihr in gleicher Weise wie für die Menschen in der Stadt festlich gestalten konnten. Theilte sie nicht mit jenen die gleiche Schaulust, gleiches Wünschen? Nur mit dem einen Unterschied, daß es nicht der Landesherr, daß es ihres Herzens Fürst war, den sie, wenn auch nur in der Ferne, sehen und grüßen wollte. Es fragte sich nur, ob sie den Weg zu ihm finden würde. Die Landstraße hätte sie schnell zu ihrem Ziele geführt, dort aber würde sie leicht einem Begegnen ausgesetzt sein. Das lag nicht in ihrem Wunsche. Die Bein sollte Ulrich erspart werden.

Gisela ließ die Haide zur Linken liegen und bog in den Wald ein. In diesem in dem engen, dicht belaubten Reitweg und somit auf den sich aus der Tiefe erhebenden Sandweg zu gelangen, konnte nicht schwer sein. Sie blieb guten Muthes. Müdigkeit kannte sie nicht und es war ja auch gleich, ob sie heute oder ein anderes Mal ihr Ziel erreichte. Der ganze, lange Herbst gab ihr Zeit genug, diesen Waldtheil gründlich zu durchforschen. Ob er auf Ulrichs Grund und Boden liegt? Ihr ward bei diesem Gedanken ruhig und freudig zu Muth. Sein Grund und Boden! War es nicht auch der ihre? Eine leise Beschämung beschlich sie. Auf das was sie verschmäht hatte, darauf pochte sie mit einem Male! So kam sie immer wieder mit ihren Gedanken auf den Ausgangspunkt ihres Fühlens und Sehens zurück, auf Ulrich und ihre Liebe. Und dabei wollte sie Wege suchen und Richtung halten.

Der Zufall meinte es gut mit ihr, sonst hätte sie den stillen Erlenpfad wohl nimmer gefunden. Plötzlich lag er vor ihr. Hätte sich nicht ein Eichhörnchen in dem Buchengezweig über ihr

geschaukelt und ihren Blick zu sich heraufgezogen, wäre sie in Gedanken versunken, vielleicht vorbeigeschritten. Auge und Sinn gingen ihr wieder für die Umgebung auf. Ihr Gesicht strahlte. Am Ziel, in Ulrichs Nähe! Wie sehr sie in seiner Nähe war, ahnte sie freilich nicht. Von fern her glaubte sie Thierstimmen Herdenläuten zu hören. Mit klugen Augen lauschte das Eichhörnchen, ein Sprung und es war im Erlenbusch verschwunden. Hier war ein Dästen und Schillern, hier war es schön, und Leben und Bewegung gab es ringsum, trotz der lauschigen Stille. Der Erlenbusch verlieh das Gefühl sicherer Geborgenheit, der launisch gewundene Weg nahm jegliche Fernsicht, blickte man aber in die Höhe, so traf das Auge die Wipfel der Eichen und anderer Waldhünen, denen die Erle unterthan blieb. —

Ulrich hatte bis jetzt erst an einer der fürstlichen Jagden theilgenommen und war sich auch heute allein überlassen. Er besaß sich nach einem langen Ritt durch seine Forsten auf dem Rückwege. Im Schritt reitend, dem Pferde die Zügel lassend, gab er sich ganz seinen Gedanken hin. Die veränderte Sachlage hatte ihn aus dem Zustande der Hoffnungslosigkeit und Wunschlosigkeit herausgerissen. Er liebte wieder.

Demungeachtet konnte er sich zu einem thatkräftigen Handeln nicht aufraffen. Mit bleierner Schwere hingen sich an ihn all die schlimmen Erinnerungen. Ließ er Gisela auch alle Gerechtigkeit widerfahren, vertheidigte, entschuldigte er sie vor sich selbst, verzog er ihr in Liebe und weiste er auch von früh bis spät in Gedanken bei ihr, zu Weiterem gelangte er nicht in seinen Grübeleien.

Während die Gedanken der Liebenden sich in dem großen Gefühl der Sehnsucht begegneten, rückten sie sich auch räumlich immer näher.

Dennoch würde Ulrich auf seinem Heimwege eine andere Richtung genommen haben, als diejenige, welche zum Erlenbusch führte, wenn ihm nicht unerwartet der Fürst in den Weg getreten wäre.

Der hohe Herr hatte den sich langsam nähernden Reiter schon bemerkt und auch erkannt. Plötzlich tönte Ulrich der in die Stille hineinflingende Waidmannsruf entgegen.

Er traute seinen Augen nicht. Der Fürst hier, auf seinem Gebiete, fern von den Jagdgenossen? Im Nu vom Pferde springend, in der Linken den Jügel haltend, stand er mit tiefgezogenem Hute vor seinem Landesherrn, einem rüstigen Fünfziger, dessen schmales, scharf geschnittenes Gesicht mit der etwas gebogenen Nase und dem ergrauten Nebelbart einen höchst energischen und dabei angenehmen Eindruck machte.

„Bedecken Sie sich, lieber Baron“, rief er. „Sie wundern sich natürlich, mich hier allein umherstreifen zu sehen.“

„Allerdings, Hoheit.“

Der Fürst knüpfte die Jagdtasche auf.

„Schauen Sie — origineller Fang nicht wahr? Ich wollte Feldhühner, Enten jagen und schoß — eine Wildkatze. Und zwar hier auf Ihrem Revier, Baron. Führen Sie mich als Wilddieb ab.“

„Dürfte ich Hoheit beim Worte nehmen!“

„Warum nicht? Sie dürfen, mein Lieber. Ich habe nämlich meinen Fuß neulich verstaucht und heute überanstreugt, ich habe mich deshalb in die Büsche geschlagen. Besser ich fahre heim um mir die Saubatz morgen nicht zu verderben.“

„Hoheit wollen mir in der That die hohe Ehre erweisen, mir die Freude machen, bei mir einzufahren?“

„Auf einige Augenblicke, wenn ich nicht störe, mein Lieber Baron. Ich wäre Ihnen verbunden, wenn sie mir Ihren Jagdwagen zur Verfügung stellen.“

„Ich schätze mich glücklich, Hoheit, damit dienen zu können. Darf ich Hoheit vorerst mein Pferd anbieten?“

„Schönen Dank, ich komme heute schlecht hinauf. — Wir wollen lieber die kurze Strecke gehen“, antwortete der Fürst, und schritt langsam vorwärts.

„Tag, Tag, liebe Leute!“ rief er ein paar am Wege stehenden Holzfällern zu, die ihn erkannt hatten und dem geliebten Fürsten ihren Gruß entboten. Ulrich winkte einen der Arbeiter heran, übergab ihm sein Pferd und hieß ihn in einiger Entfernung zu folgen.

„Wo befinden wir uns denn eigentlich, mein Bester?“ Wenn ich nicht irre, unweit des berühmten Sandweges, der hinauf zur Chaussee führt.“

„So ist's, Hoheit. Der kürzeste Weg dahin führt durch den Erlenbusch.“

„Den wir ja schon erreicht haben. Vortrefflich!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Humorist



Frelbeilage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 13.

Donnerstag, den 6. April 1905.

20. Jahrgang.

Der zerstreute Professor.

Die alten Originale verschwinden allmählich heut,
Wo sind die Professoren, die alleweil zerstreut?
Die Münch'ner „fliegenden Blätter“ besingen sie manchmal
doch,

In Wiesbaden gibt's einen, nur einzigen noch.
Und dieser eine und einz'ge, den ich nicht nennen will,
Wollt' seinen Umzug halten, neulich, am 1. April.
Der größte Möbelwagen war schon bepackt zu der Tour,
Da frug der Aufseher höflich: „Wohin? Wohin geht die
Fuhr?“

Da hatt' der Professor vergessen, was doch so wichtig war,
Des neuen Hauswirths Adressen, die Nummer, die Straße
jogar.

Und weil der Auftraggeber nicht hat die Adresse gekannt,
Der Möbelfuhrmann hat wieder die Gänge ausgespannt.
Der Wagen stand auf der Straße drei Tage und stände noch
jezt,

Wenn nicht der neue Hauswirth sich hätte gemeldet zulezt.
Er fand im „Fidelen Gefängniß“, als er beim Frühschoppen
saß.

Den Miether in größter Bedrängniß bereits beim 14. Glas.
Da sanken sich in die Arme die beiden, Miether und Wirth,
Ein Jubelruf, ein lauter, hat alle Räume durchschwirrt.
Da sprach zu den Gefellen ein weiser Mann: O seht,
Gut ist's in allen Fällen, wenn man zum Frühschoppen geht!“
H. S.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Die verlorene Uhr.

Auf Schadenersatz klagt der Maurer Friedrich Müller. Der Angeklagte ist sein ehemaliger Freund Gottlieb Depp. Beim Betreten des Gerichtssaales geht Depp an Müller vorüber, reicht Müller die Hand und sagt: „Wechte, Frije, hibisch is bet nich von dir, bet de mir armes Luder so rinlejen willst!“ worauf Müller erwidert: „Laß man Gottlieb, darum keene Feindschaft nich!“

Richter: Der Maurer Friedrich Müller beschuldigt Sie, eine ihm gehörige Uhr verloren zu haben und verlangt nun Schadenersatz.

Angekl.: Der kann vills valangen! — Ob er't kriegen wird, bet steht u'n ganz andern Blatte. Id möchte Jhn', Herr Gerichtshof die ganze Geschichte schon aus'nanderklauben, wenn id bet bloß derste.

Richter: Freilich dürfen Sie das. Deshalb ist ja die Verhandlung eine mündliche.

Angekl.: Gott sei Dank, da fällt mir een Steen vom Herzen runder. Wir zwee Beeden, mein Freund Frije un ide, Gottlieb Depp, wir kommen an een Sonnamid Amb von de Arbeit, un wie wir vorbei komm' an Potsdamerplatz, da meent Frije: „Gottlieb, kief' bloß mal da oben uf der Haus die Ill'minajon. Det war aber keene Ill'minajon nich, bet war'n elektrische Lichter, die so in Kreise sich immer rumbrehn. Det sage id och mein Freund Friedrich. Nu meente der, bet wühte er ganz von allene, aber wenn id dächte, bet sich die Lampen immer in Kreis 'rum bewöjen, denn wäre id in großen Irrthum; nich Bewegung wäre det; sondern die elektrischen Lampen jingen immer nach de Reihe so schnell aus, bet's so aussehn dhute, als ob —

Richter: Halten Sie uns doch nicht auf, kommen Sie doch endlich zur Sache!

Angekl.: Id komme schon. Man ruhig Blut! Nu jlobte id bet dit Aussehn von de Lampen nich, un da erklärte er et mir un nahm seine Uhr aus de Tasche. Dadruf, bet heecht uft' Bifferblatt von seine Zwiebel, bet heecht von seine Uhr, dadruf hat nu Frije och een' Sekundenzeijer zu fizen. Un nu meente Frije, id sollte denken, der Zeijer bet wär' ne elektrische Lampe, oder nee — et war andersch, die Zahlen bet sin de elektrischen Lampen an der Zeijer, der wäre bet Uhrwerk, der de elektrischen Lampen ealwech auspußt. So hat der mir bet erklärt, aber id kriechte et nich rin in mein Deep. Da jaacht' Frije noch: „Gottlieb, so'n bowen Hund, wie Du bist ha't noch nie nich jesehn!“ Dabei drückte er mir seine Uhr in de Hand. „So“ meente er weiter, „kief' doch bloß mal selber genau. Siehste, bet is'n Kreis uf de Uhr — nu kief' mal oben, bet is och'n Kreis —“

Richter (unterbrechend): Also Sie hielten die Uhr in der Hand, haben Sie dieselbe bei dieser Gelegenheit verloren?

Angekl.: Na ja, wie ma so in besten Jesprache sind, u'n Potsdamerplatz war't, wie jesaacht, da krieje id 'n Ruff von hinten, bet id mit die Zwiebel in de Hand lang hinschlage, bei die Gelegenheit flog mir de Uhr aus de Hand un war denn nich mehr zu finden. Nu konnt' id doch nich davor, bet muß doch mein Freund Friedrich insehn.

Richter zum Maurer Müller: War denn die Uhr so werthvoll?

Müller: Nee, die olle Anarre jing ieberhaupt bloß noch an Feiertagen.

Richter: Vertragen Sie sich doch mit Ihrem alten Freunde, und lassen Sie Uhr — Uhr sein.

Müller: Gottlieb, id feise uf die olle Zwiebel. Bajessen, vajejen!

Das Freundespaar verläßt Arm in Arm den Gerichtssaal.

Um ihren Willy.

Wegen Hausfriedensbruches ist Frau A. angeklagt. Frau A. ist die Frau eines Schuhmachermeisters, sie sieht in ihrem Mann heute noch, nach zehnjähriger Ehe, einen Adonis, und der Gedanke, daß jedes Weib sich in ihren Willy verlieben mühte, macht ihr trübe Stunden, denn sie ist fabelhaft eifersüchtig.

Richter: Sie haben eine ganze Gesellschaft in arger Weise gestört, und als man Sie aufforderte, sich zu entfernen, der Aufforderung nicht Folge geleistet.

Angekl.: Ach Gott, Herr Gerichtsrath, wenn Se wüßten, wat die Schlumpe mit mir for Schindluder jemacht hatten, dann möchte id Jhn' leid dhun (weint heftig).

Richter: Na, beruhigen Sie sich mal erst, und dann erzählen Sie.

Angekl.: Am lehten Dach von't vorichte Jahr krieje id eene Nachte, dadruf steht (eine Karte hervorziehend und lesend): „Werthe Frau A. — Wenn Sie Ihren Mann mal quietzschvergnügt mit eine andre Dame sehen wollen, dan gehen Sie heute Nacht zu das Silvester-Kränzchen von Verein „Gemüthlichkeit und Frohsinn“. Er geht als Ritter. P. P.“ — Det steht uf de Nachte. Meine Ufreijung konn' Se sich denken. Denn wat mein Mann is, den jönne id wirklich keene Andre nich. Erichstens is er for mir alleene uf de Welt un zweetens is er zu hibisch dazu, dat all' und Jede wat von ihn haben derste. Un wissen Se, er is ja och eejentlich nich so von wesen Untreue, aber die Männer lernt man ja nich kennen, die jehn noch nach de jolden Hochzeit uf Abweje; womit id bet von mein Willy nich hoffen will.

Richter: Nur weiter!

Angell.: Un wie id so mit mein Willy bei't Mittach sihe, wo bei id vor Ufferechtheit kaum sihen konnte, sacht mein Willy uf eenmal: Er hätt sich vaabrecht uf'n Abend zu Silvester mit seine Freinde Blau, Fritsche un den Tapzier Lindenau bis um Uhre eens in de Stammkneipe det neie Jahr zu awachten; un dabei sehte er gleich zu, det id mir ja doch aus so'ne Sachen nicht machen dhäte un id soll man sein'wojen beruhigt sind, deshalb brauchte id mir keene Nacht nich um de Ohren schlagen, un wenn't ooch de Silvesternacht wäre. — Na nu war ja for mir det richtig. — Id konnte keen Wissen mehr runterwerjen. Um neune rum jeh't Willy wech. Kaum det er wech is, loofe id in't Maskenvaleih, lasse mir 'n riesigen blauen Mantel umhängen mit 'ne Kapuze un stirme los un hin in den Verejn Jemiethlichkeit un Frohsinn. Et war'n verleihte achtzig Masken, aber id seh' keen' Ritter nich in janz'en Saale. Da uf eenmal kommt een Ritter in rothen Sammet, der een Ritterfreilein in blauen Sammet am Arm zu hängen hatte, rin in Saal jeshlidbert. So jreß un so bid war mein Willy, un nu konnte id mir nich mehr halten, id reiße den Ritter von den Ritterfreilein los, un mir de Kapuze ab un brille in meine Uffejung: „Du jemeener Mas, so betrieht de mir!“ Un da friezen mir ooch schon Andre zu paden un schreien „Raus mit de Barrüdtel!“ Aber id schrie: „Grich will id mein Mann mit haben, dort der Ritter, det is mein Willy!“ un da nimmt der Ritter de Maske ab un da war'sch nich mein Willy. Die Freinde von mein' Mann hatten sich den farken Wih mit mir jemacht. Det war jemeene. Un nu bitte id, mir nich zu verknagen, det id nich gleich aus de Jemiethlichkeit un Frohsinn rausjeloofen bin, id wölte man blos uf mein Mann wachen.

Die Angellagte wird freigesprochen.

Angell.: Mit die Brieder Blau un Fritsche un Lindenau is mein Willy Schlus, weil se seine Frau, det bin ick, so jengt ham. — Un nu jeh'e id zu mein' Willy, der erwart' mir unten.



Vorsichtig.

Diener (zum Kastellan, der eben im Begriffe ist, Herrschaften das Schloß zu zeigen): „Warum probirst Du denn vor jedem derartigen Rundgange an Deinen Knöpfen herum?“

Kastellan: „Das ist Vorsicht — denn wenn ich einen verliere, kriege ich ihn sicher als Trinkgeld!“

Letzter Versuch.

Pantoffelheld (zu seinem Hausherrn): „Bellagen Sie sich doch mal, Herr Müller, bei meiner Frau, daß durch mein fortwährendes Zuhausebleiben die Wohnung zu sehr abgenüßt würde.“

O weh!

„Na, hat sich Ihr Sohn schon ordentlich eingearbeitet in seine ärztliche Praxis?“

„Na ob, der diagnostizirt schon mit tödtlicher Sicherheit!“

Ein spaßiger Traum.

Studiosus Pump: „Kommilitonen, was mir heute Nacht passirt ist. Mir träumte, Notfschild hätte mich angepumpt.“

Mißverständnis.

Kommerzienrath (zum Brautwerber): „Jetzt gebe ich meiner Tochter 80 000 M mit, später mehr.“

Brautwerber: „Dann, Herr Kommerzienrath, dann warte ich lieber noch etwas.“

Der schöne Teint.

Doktor (zu einem älteren Fräulein): „Aber ich sehe, Sie gehen schon so früh spazieren!“

Dame: „Gewiß, Herr Doktor, ich laufe jeden Morgen vor dem Frühstück zwei Kilometer meines Teints wegen.“

Doktor: „So? Ist die Parfümerie so weit?“

Hyperbel.

„Also die Rätin ist eine so begeisterte Aeronautin?“

„Ja, wenn die nur in Ohnmacht fällt, nimmt sie 'n Fallschirm.“

Dramatisirte Mathematik.

„Jungens, heute mühten wir eigentlich ins Theater gehen, es wird ein Stück für Mathematiker gegeben.“

„So, wie heißt es?“

„Das Glück im Winkel!“

Kennzeichen.

Köchin (als ihr Soldat mit ihr höchst freundlich und zärtlich ist): „Na, muß der heute einen Hunger haben!“

Bräutigam von heute.

„Also in drei Monaten werde ich meine Braut heirathen, — wenn ich bis dahin keine bessere Parthie finde.“

Vertrauenerweckend.

Fremder: „Können Sie mir einen Zahn ziehen?“

Dorfbader: „Das könnt' ich schon — aber seh'n Sie, es ist schon gleich halb zwölf, da lohnt es sich nimmer, Vormittags noch anzufangen.“

Unangenehme Frage.

„Ja, obwohl sie so schön und so reich ist, ist sie doch das uninteressanteste Mädchen, das ich kenne — sie kann fast nichts sagen als ja und nein.“

„Und welches von den beiden hat sie Ihnen gesagt?“

Umichrieben.

Hausherr (zu einem die leere Wohnung bescheidenden Herrn): „Erlauben Sie, was sind Sie denn?“

Miether: „Kunstmalerei!“

Hausherr: „Na, da kann ich Sie überhaupt nicht nehmen, ich habe so schon alle Zimmer voll Bilder!“

Fatal.

„Was? Eure Hochzeit schon wieder verschoben? Ja, zum Geier, seid ihr verrückt?“

Bräutigam: „Ach nein, aber immer, wenn das Brautkleid fertig ist, kommt der Gerichtsvollzieher und holt's!“

Schweigen ist Gold!

Hoflehrer: „Wie heißt dieser Theil der afrikanischen Küste?“

Prinz (schweigt, da er es nicht weiß).

Hoflehrer: „Ganz richtig, Hoheit, es ist die Goldküste.“

Aus der Schule.

Lehrer: „Wo wurde die Jungfrau von Orleans verbrannt?“

Schüler: In Gotha.

Beweis.

Richter (zum Schutzmann): „Welchen Beweis haben Sie, daß dieser Mann betrunken war?“

Schutzmann: „Er wollte sein Automobil an einem Wassertrog tränken.“

Mißverständnis.

Vorsitzender: „Angellagter, ich sehe Sie in diesem Jahre das dritte Mal an dieser Stelle, was führte Sie diesmal hierher?“

Angellagter: „Wie immer, Herr Gerichtshof, der Gendarm.“

Schnell gefaßt.

Bettler (in ein Bankgeschäft eintretend, wo gerade ein Polizist zu thun hat): „Entschuldigen Sie, ich wollte mich mal erkundigen, wie heute die dreiprozentige Reichsanleihe steht?“

Zufrieden.

Bruder: „Mein Schrittzähler fungirt mit bewundernswerther Präzision.“

Schwester: „Gott sei Dank, daß es noch keinen Aufzähler gibt.“

Barf ausgebrüht.

„Du, dort geht die Schwiegermutter unseres Freundes.“

„Donnerwetter, das ist ja der reinste Vallon.“

„Ja, aber wie ein lenkbarer schaut sie nicht aus.“

Die Telephonnummer.

Aufgeregte Dame (am Telephon): „Ich möchte meinen Mann sprechen, aber schnell.“

Telephonistin: „Bitte, welche Nummer?“

Aufgeregte Dame (heftig): „Wieviel Männer glauben Sie denn, daß ich habe, Sie unerschämte Person?!“

Treffende Ausrede.

Richter: „Warum stahlen Sie außer dem Geld auch noch die Kleidungsstücke?“

Angellagter: „Meine Frau sagt immer: August, Geld allein macht nicht glücklich!“

Vexirbild.



Wo haben Sie denn Ihren Freund, den Professor gelassen?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Voormert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.